

---



---

## Der Wachstumszwang

Rezension von: Binswanger, Mathias (2019). *Der Wachstumszwang. Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben.* Weinheim, Wiley-VCH. 309 Seiten. Gebundenes Buch. 25,70 EUR. ISBN 978-3-527-50975-1.

---



---

Gerade in Zeiten der Rekordarbeitslosigkeit und der ökologischen Krise stellt sich immer drängender die Frage nach Wachstum. Einerseits beschränken die planetaren und sozialen Grenzen materielles Wachstum, und andererseits ist das kapitalistische System, in dem wir leben, produzieren und konsumieren, inhärent auf Expansion und Akkumulation ausgelegt. Jedoch ist die Beschäftigung mit materiellem Wachstum und dessen langfristige Aufrechterhaltung kein neues Beschäftigungsfeld für Ökonomeninnen und Ökonomen. Bereits John Stuart Mill widmete sich der Frage nach den Auswirkungen einer Null-Wachstumsökonomie. Seine Überlegungen bildeten damit auch die Grundlage für die aktuellen Ansätze der Post-Wachstumsökonomie oder der De-Growth-Bewegung. Der britische Ökonom Tim Jackson wies wiederum auf die dem kapitalistischen System innewohnenden Dynamiken zwischen Gewinnstreben und Verbrauchernachfrage als Triebfeder materiellen Wachstums hin. Ein „eiserner Käfig des Konsums“, der sich immer weiter antreibt und damit die ökologischen Grenzen des Planeten sprengt. Auch in der Soziologie und Philosophie gibt es immer wieder die Auseinandersetzung mit der Wachstumsfrage. Führt Wachstum zur Beschleunigung aller

Lebensbereiche und damit zu sozialer Überforderung? Zerstört die Monetisierung und immer weiter vorangetriebene Finanzialisierung aufgrund ihrer Expansionsdynamik mehr und mehr Gesellschaftsbereiche, verursacht durch die kapitalistische Logik, die zur Auflösung moralischer und ethischer Normen gesellschaftlichen Zusammenlebens führt? Oder macht materielles Wachstum überhaupt glücklich?

So prägen gesellschaftliche, ökologische und ökonomische Spannungsverhältnisse die Diskussionen rund um das Thema einer endlosen Wachstumsökonomie. In diese Diskussionen reiht sich auch das Buch „Der Wachstumszwang“ von Mathias Binswanger. In klassisch ökonomischer Tradition wählt Binswanger einen modelltheoretischen Zugang, um den Fragen nach der Notwendigkeit materiellen Wachstums in einer kapitalistischen Wirtschaft nachzuspüren und um die dem kapitalistischen System inhärente Logik offenzulegen. Er setzt dabei auf den Arbeiten und Überlegungen seines Vaters Hans Christoph Binswanger auf, welcher die Begriffe des Wachstumszwangs und des Wachstumsdrangs einführte.

Für Mathias Binswanger resultiert der Wachstumszwang aus der Gewinnmaximierung. In einem kapitalistisch marktwirtschaftlichen Setting ist das oberste Ziel jedes Unternehmens die Gewinnerwirtschaftung. Binswanger folgend können auf Dauer Unternehmen nur Gewinne erzielen, wenn die gesamte Wirtschaft wächst. Trifft dies nicht zu, entstehen Verluste, und es kommt zu einer Abwärtsspirale aus zunehmenden Verlusten, steigender Arbeitslosigkeit und einbrechender Nachfrage. Politisch brisant ist die daraus von ihm abgeleitete Erkenntnis,

dass der Wachstumszwang aus dem Bestreben der Vermeidung von Abwärtsspiralen besteht.

In dieser Lesart führt jede weitere Finanzialisierung, Monetisierung und die Aufwertung des Shareholder-Values zu einer immer stärker werdenden Ausprägung des bestehenden Wachstumszwangs. Binswangers Vorschlag zur Abschwächung des Wachstumszwangs ist ein gesellschaftliches Zurückdrängen des Shareholder-Value-Primats. Dies soll mit einer Aufwertung alternativer Unternehmensformen von Genossenschaften, NPOs bis hin zu Stiftungen und der Reform von Aktiengesellschaften erfolgen. Diversität in unternehmerischen Zielsetzungen und Unternehmensformen soll laut Binswanger zu einem system mit moderatem Wachstum führen. Jedoch hält er auch fest, dass in einer kapitalistischen Wirtschaft ein gewisses Maß an moderatem Wachstum notwendig ist, um das system langfristig zu erhalten und zu stabilisieren.

Mit dieser Analyse positioniert sich Binswanger zwischen WachstumsoptimistInnen, welche Technologie, Innovation und Wachstum als Lösung der bisherigen Wachstumsprobleme ansehen, und der De-Growth-Bewegung, welche nur in der Schrumpfung des materiellen Verbrauchs die ökologische und gesellschaftliche Lösung sieht. Etwas verwunderlich an dieser Zwischenposition, in der er sich mit den dem kapitalistischen system inhärenten Dynamiken und den Argumenten der WachstumsoptimistInnen und -pessimistInnen auseinandersetzt, ist, dass die Konsequenzen seiner Überlegungen nicht argumentativ weitergeführt

werden. Dies wird am Beispiel der ökologischen Herausforderungen, denen wir uns aktuell in Form der Klimakrise, des Biodiversitätsverlusts und der Versiegelung von Flächen usw. gegenübersehen, am deutlichsten.

Zum Beispiel argumentiert Binswanger im Kapitel „Kann Wachstum immer umweltfreundlicher werden?“ mit Effizienzpotenzialen und Effizienzsteigerungen im Energie- und Ressourcenverbrauch. Er geht somit davon aus, dass bei moderatem Wachstum unter den Rahmenbedingungen einer Aufwertung von alternativen Unternehmensformen die ökologischen und sozialen Wachstumsgrenzen weit in die Zukunft geschoben werden können. Diese Argumentation erinnert doch sehr stark an die Vorstellungen „grüner Wachstumsstrategien“ und einer oft favorisierten „technologischen Lösung“, die aber Binswanger selbst kritisch als nicht mit einer nachhaltigen Wirtschaftsweise kompatibel sieht. Ebenso verwundert dieser Ansatz in Anbetracht der schon aktuell massiv überstrapazierten ökologischen Grenzen und deren zerstörerischer Wirkung auf unsere Lebensgrundlagen. Die fundierte und gut argumentierte Analyse von den kapitalistischen Wachstumsdynamiken bleibt somit auf halbem Wege stecken, und ein tatsächlicher Alternativvorschlag oder das Skizzieren eines Lösungsweges bleibt den Leserinnen und Lesern selbst überlassen. Dies ist insbesondere schade, da man sich an dieser Stelle vom Autor doch Vorschläge aus seiner Perspektive erwartet hätte.

Michael Soder